

Fremde Schuld.

Roman von R. Frigge-Proof.

(7. Fortsetzung.)

„Man erwartet Sie schon,“ wandte sich Brinmann an den jungen Fabrikherrn. „Ich sehe in dem Gewimmel drüben die bekannte Gestalt Ihres Hingebenen farbige Malattenkost überzogen. Gehen Sie den braunen Mann von mir, es wird mich freuen, ihn bei der Rückfahrt auf meiner „Elbe“ zu sehen.“

Zu Hannah sagte er: „Sie bleiben noch, liebes Kind, bis ich mich hier frei machen kann, was vor Ablauf einiger Stunden nicht möglich sein wird. Ich möchte mir doch Ihren Agenten erst von Angesicht zu Angesicht ansehen, bevor ich Sie so ohne Weiteres Ihrem Schicksal überlasse. Es ist Ihnen doch recht, mein Kind?“

Der Capitän lugte währenddessen angestrengt durch sein Glas und schüttelte ungeduldig den Kopf.

„Merkwürdig,“ sagte er halb laut zu sich selbst, „sollte sich Niemand finden, der das Fräulein willkommen heißt? Jedenfalls soll sie mit nicht vom Schiffe fort.“

Hans und Hannah traten zur Seite. Mit einem lieben Blick aus den jetzt in Thränen schimmernden Augen reichte das Mädchen ihm die Hand.

„Leben Sie wohl, Herr Flemming, und Dank, tausend Dank für all Ihre Güte!“

Er konnte vor Bewegung kein Wort hervorbringen, aber er schüttelte die ganze Hand, als ob er sie gedrückt hätte.

„Auf Wiedersehen, Fräulein Hannah,“ flammelte er endlich, „auf Wiedersehen, ich habe Ihr Wort.“

Die letzte Worte nahm Hans auf, der gleichgültig gegen das fremdartige Wesen um ihn her, das zu anderer Zeit jedenfalls seine Aufmerksamkeit erregt haben würde, vor sich niedersah.

Am Land bewillkommene den jungen Chef der langjährige Hüter der Pflanzung, ein schon bejahrter Herr, der Hans noch aus dessen Knabenjahren kannte. Mit schlichter Freude mußte er dessen hohe Stellung.

„Das war ein geistlicher Gedanke meines verehrten Herrn Chefs, Sie herüberzuführen,“ sagte er anerkennend, nachdem die ersten Begrüßungen und Fragen abgethan.

„Sollen Sie, junger Herr, Sie werden das Land und seine Leute lieben lernen, wie es der alte Hingebene, den seine Macht der Erde von hier fortbrachte, wenn nicht die alten morschen Knochen wären, die sich nach der heimlichen Sonne sehnen. Hier brennt sie auf die Dauer zu heiß.“

„Sie werden mit der „Elbe“ heimwärts ziehen?“ fragte Hans höflich. Seine Gedanken waren weit von hier.

Herr Hingebene setzte dem jungen Chef des Lagers und Weiten auseinander, daß und weshalb er zu seiner Reife die „Elbe“ und in ihm persönlich befreundeten Capitän gewähle, und Hans überlegte, indem er es anfangs, seinen Begleiter auf kurze Zeit los zu werden. Zum Glück kam dieser ihm selbst zur Hilfe.

„Nicht müssen Sie schon für ein paar Stunden entschuldigen,“ sagte er, nachdem sie das Absteigequartier erreicht. „Denn wir morgen unsere Reife fortsetzen, habe ich eine Menge von Befolgen zu erledigen, da, wie Sie wissen, Bahia unsere nächste erreichbare Stadt ist und die Tour hin und her jedes Mal drei Tage erfordert.“

Hans Flemming ließ sich sein Zimmer anweisen, was schon bereit stand. Hingebene verabschiedete sich gleich.

„Es wird etwa drei Stunden dauern, bis ich zurück sein kann,“ entschuldigte er sich und zog die Uhr. „Wielleicht möchten Sie so lange ruhen oder beschäftigen sich sonst wie. Die Stadt möchte ich Ihnen später zeigen. Man geht hier erst am Abend aus.“

„Ich werde meinen Eltern schreiben,“ entschied der junge Chef.

Kaum aber hatte Hingebene verlassen, als auch schon Hans Flemming sein Zimmer verließ. Draußen fragte er einen der umherlungenden Schwarzen nach dem Wege zum Hafen, von wo er eben erst gekommen war. Bereitwillig bot der Bursche sich als Führer an. Hans schritt so schnell aus, daß der Negler ihm kaum zu folgen vermochte. Es war um die Mittagszeit; die Sonne brante erbaumungslos herunter, man sah nur wenige Leute auf den Straßen. Allein, obgleich der Schwanz ihm von der Stirn rann und die Anstrengung ihn ermüdete, ließ Hans in seinem Eifer nicht nach, bis er das schimmernde Meer vor sich liegen sah. Gottlob, da lag sein Schiff, doch auf dem Verdeck sahen Alles ausgedehnt zu sein. Hans drückte seinem Führer ein Geldstück in die Hand, dessen Größe den Burschen zu einem Freudenfahnen veranlaßte, sprang in eine Bark, die mühsig im Hafen lag, und wies den Schiffer an, ihn zur „Elbe“ zu rufen.

Langsam trieb das Fahrzeug dahin. Hans Flemming verging fast vor Ungeduld. Wie, wenn er zu spät kam und Hannah gegangen war, ohne daß er sie noch einmal die liebe Hand hätte berühren können? Wie, wenn Brinmann sie doch einem Unwürdigen über-

lieh, der ihre Unschuld und Unerfahrenheit mißbrauchte? Es wurde ihm bei dem Gedanken siedend heiß, und er war froh, als endlich das Fahrzeug die „Elbe“ erreichte. Auf sein lautes Heißen erschien nach langer Zeit ein die Waage balancierender Matrose, der sein veranwortliches Amt wahrheitsgemäß im Schlaf ausübte. Er rief sich, über die Störung verärgert, die Augen, erklärte auf die Frage des jungen Herrn nach seinem Capitän, derselbe sei am Land gegangen und lehre schwerlich vor Abend heim. Die junge Dame, nach der Herr Flemming fragte, sei mit ihm, desgleichen ein Herr, der sie habe abholen wollen. Auch des Fräuleins Gepäck habe man mitgenommen. Die Auskunft befriedigte den armen Hans keineswegs. Hannah war fort. Das war die Hauptsache, über der er alles übrige vergaß!

Eigentlich hätte er sich in des Mädchens Sinne freuen müssen, daß Brinmann keinen Anstand genommen, sie ziehen zu lassen. Seine Sorge hätte sich demnach als unbegründet erwiesen. Im tiefsten Innern fühlte der junge Mann, daß er eine Behinderung Hannahs geradezu empfand, nun war ihm die Geliebte so unnahbar fern gerückt und die Rolle ihres Schützers, als den er sich im Geiste schon gesehen, sie wäre so jäh gewesen!

In diese Gedanken vertieft, bemerkte er kaum, daß er das Land erreichte. Der Schiffer zog den Hut und streckte die Hand aus, seinen Doolus zu empfangen. — Hastig bestieg Hans den Mulatten, sprang an's Land und stand ratlos da, von Furcht und Hoffnung hin und her gerissen. Ob er das junge Mädchen noch wiedersehen?

Er lief im Hafen auf und ab, der Kopf brannte, die Hüfte schmerzten ihn, und er fand keine Spur, nicht einmal in Gedanken, wo er sie suchen sollte. Die Stimme des Steuermanns der „Elbe“ schlug plötzlich an sein Ohr. Der Mann kam aus einer der am Hafen belagerten Tavernen.

„Um Himmels willen, Herr, was machen Sie?“ rief er ehrlich erschrocken. „Wollen Sie sich denn mit Gemalt einen Sonnenfisch holen? Hier läuft man nicht bei vierzig Grad im Schatten spazieren, als wäre man im kühlen Nordland. Ueber Mittag hält sich hier jeder Mann, der's nicht gewohnt ist, in seiner Kojke auf. Am Abend ist es draußen etwas zu sehen.“

Hans fragte den Bedienten nach dem Aufenthaltsort des Capitäns.

„Den kann ich Ihnen sagen,“ versetzte der Steuermann. „Der Alte verkehrt, wenn er an Land geht, im deutschen Clubhause. Es liegt ziemlich weit von hier. In der Sidaba alta.“

Er beschrieb Lage und Haus, und der erschöpfte Flemming bestieg eines der kleinen, mit Maulthieren bespannten Gesährte, das ihn nach kurzer Zeit an den genannten Ort führte. Auf seine Frage wies man ihn in das Clubhause. Dort sah der Capitän ganz allein, mit einem rothen, verärgerten Gesicht, was ihn indeß nicht hinderte, den guten Speisen, die vor ihm standen, sowie dem schweren rothen Landwein tüchtig zuzuprochen. Auf eine einladende Handbewegung nahm Flemming Platz, doch wies er Speise und Trank energisch von sich.

„Sie möchten wissen, wo Fräulein Hannah geblieben ist?“ bemerkte Brinmann verständnisvoll.

Auf ein bejahendes Zeichen fuhr er fort: „Sie finden mich im Zustand eines recht schmerzlichen Vergers vor! Traf Alles doch so ein, wie ich gehofft! Der Steuermann, an den ich das Mädchen ausliefern sollte, entpuppte sich nach umgehendem Verhör als einer der bekanntesten Sorten, denen ich schon lange auf der Spur bin. Zu seinem Glück spielte dieser Lump in unserem Falle nur die Rolle eines Helfers, meinem Umstande er es verdankt, daß ich ihn mit einer fühlbaren Ermahnung ziehen ließ, statt, wie ich wollte, ihn unserem Consul vorzuführen, damit er ihnen mal gründlich das Handwerk legen läßt.“

„Und Fräulein Hannah?“

„Sitzt oben in ihrem Zimmer und weint sich die Augen roth. Das arme Ding! Das war ein netter Willkomm, den ihr die neue Heimath zu Theil werden ließ!“

„Was soll nun aber aus ihr werden?“

Hans richtete sich auf und heftete den Blick erwartungsvoll auf den Capitän. Der zuckte die Achseln.

„Am liebsten nähme ich das arme Kind graden Wegs mit mir zurück. Ob sie aber dazu Lust verspürt? Auf Solul vorzuführen, damit er ihnen mal gründlich das Handwerk legen läßt.“

„Könnte ich das Fräulein sprechen?“

„Wieder zuckte Brinmann ausdruckslos die Achseln.“

„Ich weiß es nicht. Mir gegenüber will sie nicht mit der Sprache heraus. Vielleicht hat sie zu Ihnen mehr Vertrauen, vielleicht auch irre ich mich, und es bräut sie sonst nicht, wie ihre traurige Verlassenheit. Versuchen Sie immerhin Ihr Heil!“

Hans verließ das Gemach. Draußen suchte er sich einen Mann zu finden, der ihn zum Fräulein führen würde.

Er war ihrem Herzen theurer, als sie sich getraut, und sein Fernsein würde eine Lücke in ihr Leben reißen, die nicht so leicht zu schließen wäre.

„Nur mit dem Schicksal des Mädchens beschäftigt, hatte Hans bisher für die Wunder Bahias kein Auge gehabt. Nur flüchtig überflogte ihn der Anblick der Sidaba alta, jenes Theiles der Stadt, der, von Orangen- und Bananenhainen, blühenden Gärten aller Art umgeben, bis an den Uferwall grenzt, dessen Wunder der Einwohnere dort zum ersten Male ahnt. Herr Hingebene versicherte ihm, er werde, auf seiner Pflanzung angelangt, ganz andere Wunder schauen, und so unterließ der junge Mann den mit dem Capitän geplanten Ausflug in die Umgebung. Die Reisenden benutzten zunächst die San Francisco Eisenbahn, die durch einen der fruchtbarsten Küstentricher des reizendsten Landes führt. Die Erregung der letzten Tage schwand angefangens der Wunder des Südens, die sich dem trunkenen Blicke des jungen Mannes zeigten. Das Fluggetriebe des Rio San Francisco ist überaus reich an Poesie und Schönheit. Herrliche Uferwälder ziehen sich nordwestlich vom Ufer hin, mit unerschöpflichem Reichthum an edlen Holzarten allerlei Art. Man den Wald gerodet hat, ist der Boden außerordentlich ergiebig. Flemming fuhr an Cacaopflanzungen vorbei, deren Ausdehnung ihn fast erschreckte. Was waren, dagegen gerechnet, die größten Bestellungen des Vaterlandes, ein Hurst hatte sich ihrer nicht zu schämen brauchen. Zuder- und Tabakpflanzungen folgten nach, auf allen Feldern herrschte reges, arbeitames Leben. Hans Flemming war entzückt. So also würde sein künftiges Arbeitsfeld beschaffen sein. Er war beglückt, die junge Kraft zum ersten Mal betätigen zu können, in Verhältnissen, von deren Reichthum er keine Ahnung gehabt.

„Sie sind's, Herr Flemming?“ rief sie aus, abwendend ihre Hände vorstreckend. „D. lassen Sie mich! Ich will nichts hören, nichts sehen von der ungeliebten Schmach, die man mir angethan!“

„Vergessen Sie nicht, mein liebes Fräulein, daß alle Gefahr rechtzeitig abgewandt ist und wir zu danken haben.“

„Dankbar bin ich gewiß dem guten Capitän, der mich gerettet hat, und auch Ihnen, Herr Flemming! Aber was wird aus mir allein im fremden Lande! Ach, wenn ich doch nicht so verlassen wäre!“

„Sie sind nicht allein, nicht einsam, Hannah. Sie haben Freunde, die—“

„Mich auch verlassen werden,“ fiel sie ihm lebensschmerzhaft in's Wort. „Großer Gott, was ist das, daß schon der erste Schritt in's Leben mir Unheil bringt!“

„Sie rang wild aufschreckend die Hände, und Hans fühlte sein Herz erbeben.“

„Hannah,“ bat er noch einmal sanft. „Hassen Sie sich, ich will Ihnen helfen. Wähnen Sie wieder Heim?“

„D nein, o nein, das heißt,“ verbitterte sie sich mit starker Stimme, „ich wollte ja auch nicht, selbst wenn ich könnte.“

Hans erriet. „Sie sind mittellos, o zürnen Sie nicht, daß ich so ungarig frage, allein ich muß doch wissen, wie Ihnen zu helfen ist.“

„Nicht mit Geld, nicht mit Almosen,“ rief sie stolz. „Geben Sie mit Arbeit, schaffen Sie mir einen Platz, auf dem ich wirken kann, und ich will Ihnen danken mein Leben lang.“

„Ich will mein Bestes thun,“ versetzte er gerührt. „Der Name meines Vaters ist in Bahia nicht fremd. Bevor ich weiter reife, will ich Sie der Fürsorge des Consuls empfehlen, und bis er Ihnen beistehen kann, darf ich Sie für sorgen. Ich darf, Hannah, denken Sie, ich sei Ihr Bruder.“

Hannah dachte einen Augenblick nach, dann sah sie Flemming gerade in die Augen.

„Sie sind gut, und ich danke Ihnen. Ich glaube fast, ich nehme Ihre so gütig sinnig gebotene Hilfe an, das heißt, bis ich mir selbst zu helfen im Stande bin und leibweise, nicht wahr?“

„Alles, was und wie Sie es wollen,“ entgegnete er, froh, auf seinen weiteren Widerstand zu stoßen. Er fürchtete sich fast, das junge Mädchen anzusehen, in ihm zitterte eine große, ihn fast übermächtigende Freude: Hannah blieb!

So enthußlos, wie Beide gehofft, nahm freilich der Capitän ihre Mitteilung nicht auf. Er hatte allerlei einzuwenden, und man hörte ihm an, daß er das Mädchen am liebsten mit heimgenommen hätte. Da er aber selber für eine zahlreiche Familie zu sorgen hatte und Hannah keine Freiheit bieten konnte, so schweig er endlich und übergab die Sorge für sie seinem jungen Freunde. So viel hatte er während der Zeit der Ueberfahrt von Hans Flemming kennen gelernt, um zu wissen, daß er ein Ehrenmann sei.

Brinmann that, was er nur thun konnte; er empfahl seinen Schützling an mehrere ihm eng befreundete Familien der Stadt und billigte es, daß Herr Flemming seinen Einfluß beim deutschen Consul geltend machen wolke.

„Von diesem kam der junge Mann strahlend zurück. Der Consul, ein noch jüngerer Herr, empfing ihn herzlich und versprach, des Mädchens Wohl im Auge zu behalten. Am nächsten Tage sollte seine Frau sie zu sich holen, um Hannah kennen zu lernen. Auch zur Erlangung eines einseitigen Unterkommens rief er Hans, das junge Mädchen als Pensionärin zu einem deutschen Lehrer zu thun, der erst vor Kurzem nach Bahia gekommen und dem eine kleine Aufbesserung seines Gehalts willkommen sein dürfte. Hans mußte, nachdem das Alles gethan und er sein heißgeliebtes Mädchen in guter Gut wußte, für sich an den Abschied denken. Schon einen Tag hatte Herr Hingebene, der von Hannah nichts erfahren zugehen müssen, nun drängte er den jungen Chef, den er gerne in die Geschenke auf der Pflanzung einführen wollte. Es blieb ihm dazu ohnehin nur wenig Zeit, da die „Elbe“ nur vierzig Tage auf der Abreise blieb.“

Hannah Holtzhaus sah mit nassem Nuanen den Freund von dannen ziehen.

„Ich wähle es ja, Du bist ein guter Kerl. Da, nimm den Flaß und trag ihn in's Gehren!“

In Hembärmeln verließ er mich. Lange habe ich beim Lampenschimmer die neue grüne Pefesche gestreichelt, mit Blicken angestarrt, anprobiert. Jenen Abend noch ging ich mit ihr in meine, ach so selten besuchte Stammkneipe und trank, allgemein angehaunt, für 5 Mark eine Flasche Champagner.

Glückselig lag ich am andern Morgen im Bett und blinzelte der Pefesche auf dem Stuhle zu, auf deren samtem Heß die weichen Sonnenstrahlen spielten.

Es brachte mich nicht einmal aus dem Gleichgewicht, daß mein Freund eintrat und mich um weitere zehn Mark anpumpte.

Die schöne grüne Pefesche trug ich in ein Sonn- und Feiertagskleid, nahm sie aber mit in die Ferien.

Wie wurde ich auf unserem Dorfe angehaunt! Die Sprödesten unter den Mädchen eine Meile ringsum flogen mir zu und einmal hätte ich mit meiner grünen Pefesche beinahe geblöde Prügeln von den eifersüchtigen Dorfburschen gekriegt.

Eine, die schönste, liebste von allen, blieb mit ihren rotenschwarzen Haaren einen ganzen sonnigen Herbst lang in den Schinzen meiner Pefesche hängen. Das war eine wunderfelige Zeit. Die Liebe Luises bedeutete mir alles. Und wie jetzt schloß sie ihren samtenen Ritter in die weichen Liebesarme!

Auch für den Verliebtesten fängt endlich einmal ein neues Semester an. Beim Abschied weinten wir beide. Luise bestellte mir alle Schnitte meiner Pefesche mit blühenden, blutroten Spätrosen. Mit solcher Zier ohnegleichen lehrte ich heim in die Mäusenstadt.

Mein freundwilliger Stubennachbar war nicht wieder ins Semester gekommen, ihn jagt es anderswo hin. Die Pefesche blieb mein Eigentum, nachdem ich den Schneider, dessen Firma im Rodfragen eingeträcht war, aufgesucht und über mein mit 30 Mark erworbenes Besitztum aufgeklärt. Im Erasmensjahr trug ich sie selten, später verfiel mir sie als etwas Allgewohntes ganz und gar in den Tiefen des Kleiderkammer, und ich lernte meinen kindlichen Gang wehmüthig belächeln.

Wehmüthig, denn als ich wieder in die Ferien ging, war meine Luise aus dem Heimatsdorf verschwunden. Es hieß, sie wolle sich in der Großstadt zur Buchhalterin ausbilden. Traurig verging ich meine schöne Pefesche tiefunter im Koffer und alle Liebeshoffnungen mit ihr. Ich bestand mein Examen, wurde angeheilt, hin und her verlegt. Die Pefesche wanderte immer mit, ohne daß ich es achtete.

Vor drei Jahren, den Winter in L., lud man mich zu einem vornehmen Maskenball ein. Eine orientalische, elegante Maskengardrobe sei vorzuziehen. Ich besann mich nicht lange, kaufte mir ein paar Meter grün-weiß-grünes Band und ließ mir eine feste Stubentennische machen, deren Farbenzusammenstellung keine orisionäffische oder andere Verbindung für sich hätte beanspruchen können. Unter seltenen Gedanken und Selbstgesprächen suchte ich dann meine grüne Pefesche hervor und freute mich indes ihres unverblühten Glanzes.

„Was mich noch einmal unweiderfesslich, liebe alte Luise!“

Ich hatte es getroffen. Auf dem Ballsaal flogen mir alle Blicke zu; mein Kostüm war wirklich originell und stand mir gut zu meiner ziemlich schlanken Figur. Jede schöne Dame tanzte gern mit mir.

Bei der ersten Damenwahl geschah es dann. Ueber den weiten Saal kam mit schnellem Schritt eine dunkle, übrige Schöne in grün-schwarzem Domino, der eine kostbare Robe mehr enthielt als verdeckte, auf mich zu. Heftig beinahe, als könne sie fürchten, es werde eine andere ihre Arme noch schneller noch mir aus.

Wir tanzten. Fröhlich und toll stützte ich in das Gewoge um uns herum, als mich ein Wort meiner schönen, maskierten Tänzerin, das erste Wort, sah aus über Freude rief.

Ihren Mund hielt an meinem Ohr rief sie meine Vornamen. „Ich bin ja Deine Luise! Küsse, küsse mich!“ legte sie.

Und ehe ich noch alles verrieth, hatte sie mich an sich gerissen hatte mich mit lebendigen Lippen geküßt. Witten auf dem Saale. Vor aller Welt.

Tanzmelodien hielt ich inne und balmte mir einen Reg durch die Tangenden. Alle Blicke fühlte ich auf uns gerichtet und tragle nicht aufzuschauen.

Ein Herr, den ich flüchtig als Affektor von G. kannte, hielt uns an. Mein Herr, Sie werden nesthalten, daß ich die Dame zum Wagen begleite!“

Willenlos stehen wir es ansehend, wir waren ja beide so benommen, so entriekt von unserem Wiedersehen.

Als ich mich umwandte, stand ein anderer, wir önzlich Fremder da. Mein Herr, Sie werden mit eine kurze Unterredung gestatten!“

Zu Reclamation drohten mir leeres Stroh gefüllte Hügel über ein graufames Stütz Liebeswohheit.

„Ich wähle es ja, Du bist ein guter Kerl. Da, nimm den Flaß und trag ihn in's Gehren!“

In Hembärmeln verließ er mich. Lange habe ich beim Lampenschimmer die neue grüne Pefesche gestreichelt, mit Blicken angestarrt, anprobiert. Jenen Abend noch ging ich mit ihr in meine, ach so selten besuchte Stammkneipe und trank, allgemein angehaunt, für 5 Mark eine Flasche Champagner.

Glückselig lag ich am andern Morgen im Bett und blinzelte der Pefesche auf dem Stuhle zu, auf deren samtem Heß die weichen Sonnenstrahlen spielten.

Es brachte mich nicht einmal aus dem Gleichgewicht, daß mein Freund eintrat und mich um weitere zehn Mark anpumpte.

Die schöne grüne Pefesche trug ich in ein Sonn- und Feiertagskleid, nahm sie aber mit in die Ferien.

Wie wurde ich auf unserem Dorfe angehaunt! Die Sprödesten unter den Mädchen eine Meile ringsum flogen mir zu und einmal hätte ich mit meiner grünen Pefesche beinahe geblöde Prügeln von den eifersüchtigen Dorfburschen gekriegt.

Eine, die schönste, liebste von allen, blieb mit ihren rotenschwarzen Haaren einen ganzen sonnigen Herbst lang in den Schinzen meiner Pefesche hängen. Das war eine wunderfelige Zeit. Die Liebe Luises bedeutete mir alles. Und wie jetzt schloß sie ihren samtenen Ritter in die weichen Liebesarme!

Auch für den Verliebtesten fängt endlich einmal ein neues Semester an. Beim Abschied weinten wir beide. Luise bestellte mir alle Schnitte meiner Pefesche mit blühenden, blutroten Spätrosen. Mit solcher Zier ohnegleichen lehrte ich heim in die Mäusenstadt.

Mein freundwilliger Stubennachbar war nicht wieder ins Semester gekommen, ihn jagt es anderswo hin. Die Pefesche blieb mein Eigentum, nachdem ich den Schneider, dessen Firma im Rodfragen eingeträcht war, aufgesucht und über mein mit 30 Mark erworbenes Besitztum aufgeklärt. Im Erasmensjahr trug ich sie selten, später verfiel mir sie als etwas Allgewohntes ganz und gar in den Tiefen des Kleiderkammer, und ich lernte meinen kindlichen Gang wehmüthig belächeln.

Wehmüthig, denn als ich wieder in die Ferien ging, war meine Luise aus dem Heimatsdorf verschwunden. Es hieß, sie wolle sich in der Großstadt zur Buchhalterin ausbilden. Traurig verging ich meine schöne Pefesche tiefunter im Koffer und alle Liebeshoffnungen mit ihr. Ich bestand mein Examen, wurde angeheilt, hin und her verlegt. Die Pefesche wanderte immer mit, ohne daß ich es achtete.

Vor drei Jahren, den Winter in L., lud man mich zu einem vornehmen Maskenball ein. Eine orientalische, elegante Maskengardrobe sei vorzuziehen. Ich besann mich nicht lange, kaufte mir ein paar Meter grün-weiß-grünes Band und ließ mir eine feste Stubentennische machen, deren Farbenzusammenstellung keine orisionäffische oder andere Verbindung für sich hätte beanspruchen können. Unter seltenen Gedanken und Selbstgesprächen suchte ich dann meine grüne Pefesche hervor und freute mich indes ihres unverblühten Glanzes.

„Was mich noch einmal unweiderfesslich, liebe alte Luise!“

Ich hatte es getroffen. Auf dem Ballsaal flogen mir alle Blicke zu; mein Kostüm war wirklich originell und stand mir gut zu meiner ziemlich schlanken Figur. Jede schöne Dame tanzte gern mit mir.

Bei der ersten Damenwahl geschah es dann. Ueber den weiten Saal kam mit schnellem Schritt eine dunkle, übrige Schöne in grün-schwarzem Domino, der eine kostbare Robe mehr enthielt als verdeckte, auf mich zu. Heftig beinahe, als könne sie fürchten, es werde eine andere ihre Arme noch schneller noch mir aus.

Wir tanzten. Fröhlich und toll stützte ich in das Gewoge um uns herum, als mich ein Wort meiner schönen, maskierten Tänzerin, das erste Wort, sah aus über Freude rief.

Ihren Mund hielt an meinem Ohr rief sie meine Vornamen. „Ich bin ja Deine Luise! Küsse, küsse mich!“ legte sie.

Und ehe ich noch alles verrieth, hatte sie mich an sich gerissen hatte mich mit lebendigen Lippen geküßt. Witten auf dem Saale. Vor aller Welt.

Tanzmelodien hielt ich inne und balmte mir einen Reg durch die Tangenden. Alle Blicke fühlte ich auf uns gerichtet und tragle nicht aufzuschauen.

Ein Herr, den ich flüchtig als Affektor von G. kannte, hielt uns an. Mein Herr, Sie werden nesthalten, daß ich die Dame zum Wagen begleite!“

Willenlos stehen wir es ansehend, wir waren ja beide so benommen, so entriekt von unserem Wiedersehen.

Als ich mich umwandte, stand ein anderer, wir önzlich Fremder da. Mein Herr, Sie werden mit eine kurze Unterredung gestatten!“

Zu Reclamation drohten mir leeres Stroh gefüllte Hügel über ein graufames Stütz Liebeswohheit.

„Ich wähle es ja, Du bist ein guter Kerl. Da, nimm den Flaß und trag ihn in's Gehren!“

In Hembärmeln verließ er mich. Lange habe ich beim Lampenschimmer die neue grüne Pefesche gestreichelt, mit Blicken angestarrt, anprobiert. Jenen Abend noch ging ich mit ihr in meine, ach so selten besuchte Stammkneipe und trank, allgemein angehaunt, für 5 Mark eine Flasche Champagner.

Glückselig lag ich am andern Morgen im Bett und blinzelte der Pefesche auf dem Stuhle zu, auf deren samtem Heß die weichen Sonnenstrahlen spielten.

Es brachte mich nicht einmal aus dem Gleichgewicht, daß mein Freund eintrat und mich um weitere zehn Mark anpumpte.

Die schöne grüne Pefesche trug ich in ein Sonn- und Feiertagskleid, nahm sie aber mit in die Ferien.

Wie wurde ich auf unserem Dorfe angehaunt! Die Sprödesten unter den Mädchen eine Meile ringsum flogen mir zu und einmal hätte ich mit meiner grünen Pefesche beinahe geblöde Prügeln von den eifersüchtigen Dorfburschen gekriegt.

Eine, die schönste, liebste von allen, blieb mit ihren rotenschwarzen Haaren einen ganzen sonnigen Herbst lang in den Schinzen meiner Pefesche hängen. Das war eine wunderfelige Zeit. Die Liebe Luises bedeutete mir alles. Und wie jetzt schloß sie ihren samtenen Ritter in die weichen Liebesarme!

Auch für den Verliebtesten fängt endlich einmal ein neues Semester an. Beim Abschied weinten wir beide. Luise bestellte mir alle Schnitte meiner Pefesche mit blühenden, blutroten Spätrosen. Mit solcher Zier ohnegleichen lehrte ich heim in die Mäusenstadt.

Mein freundwilliger Stubennachbar war nicht wieder ins Semester gekommen, ihn jagt es anderswo hin. Die Pefesche blieb mein Eigentum, nachdem ich den Schneider, dessen Firma im Rodfragen eingeträcht war, aufgesucht und über mein mit 30 Mark erworbenes Besitztum aufgeklärt. Im Erasmensjahr trug ich sie selten, später verfiel mir sie als etwas Allgewohntes ganz und gar in den Tiefen des Kleiderkammer, und ich lernte meinen kindlichen Gang wehmüthig belächeln.

Wehmüthig, denn als ich wieder in die Ferien ging, war meine Luise aus dem Heimatsdorf verschwunden. Es hieß, sie wolle sich in der Großstadt zur Buchhalterin ausbilden. Traurig verging ich meine schöne Pefesche tiefunter im Koffer und alle Liebeshoffnungen mit ihr. Ich bestand mein Examen, wurde angeheilt, hin und her verlegt. Die Pefesche wanderte immer mit, ohne daß ich es achtete.

Vor drei Jahren, den Winter in L., lud man mich zu einem vornehmen Maskenball ein. Eine orientalische, elegante Maskengardrobe sei vorzuziehen. Ich besann mich nicht lange, kaufte mir ein paar Meter grün-weiß-grünes Band und ließ mir eine feste Stubentennische machen, deren Farbenzusammenstellung keine orisionäffische oder andere Verbindung für sich hätte beanspruchen können. Unter seltenen Gedanken und Selbstgesprächen suchte ich dann meine grüne Pefesche hervor und freute mich indes ihres unverblühten Glanzes.

„Was mich noch einmal unweiderfesslich, liebe alte Luise!“

Ich hatte es getroffen. Auf dem Ballsaal flogen mir alle Blicke zu; mein Kostüm war wirklich originell und stand mir gut zu meiner ziemlich schlanken Figur. Jede schöne Dame tanzte gern mit mir.

Bei der ersten Damenwahl geschah es dann. Ueber den weiten Saal kam mit schnellem Schritt eine dunkle, übrige Schöne in grün-schwarzem Domino, der eine kostbare Robe mehr enthielt als verdeckte, auf mich zu. Heftig beinahe, als könne sie fürchten, es werde eine andere ihre Arme noch schneller noch mir aus.

Wir tanzten. Fröhlich und toll stützte ich in das Gewoge um uns herum, als mich ein Wort meiner schönen, maskierten Tänzerin, das erste Wort, sah aus über Freude rief.

Ihren Mund hielt an meinem Ohr rief sie meine Vornamen. „Ich bin ja Deine Luise! Küsse, küsse mich!“ legte sie.

Und ehe ich noch alles verrieth, hatte sie mich an sich gerissen hatte mich mit lebendigen Lippen geküßt. Witten auf dem Saale. Vor aller Welt.

Tanzmelodien hielt ich inne und balmte mir einen Reg durch die Tangenden. Alle Blicke fühlte ich auf uns gerichtet und tragle nicht aufzuschauen.

Ein Herr, den ich flüchtig als Affektor von G. kannte, hielt uns an. Mein Herr, Sie werden nesthalten, daß ich die Dame zum Wagen begleite!“

Willenlos stehen wir es ansehend, wir waren ja beide so benommen, so entriekt von unserem Wiedersehen.

Als ich mich umwandte, stand ein anderer, wir önzlich Fremder da. Mein Herr, Sie werden mit eine kurze Unterredung gestatten!“

Zu Reclamation drohten mir leeres Stroh gefüllte Hügel über ein graufames Stütz Liebeswohheit.

„Ich wähle es ja, Du bist ein guter Kerl. Da, nimm den Flaß und trag ihn in's Gehren!“

In Hembärmeln verließ er mich. Lange habe ich beim Lampenschimmer die neue grüne Pefesche gestreichelt, mit Blicken angestarrt, anprobiert. Jenen Abend noch ging ich mit ihr in meine, ach so selten besuchte Stammkneipe und trank, allgemein angehaunt, für 5 Mark eine Flasche Champagner.

Unsere Schnittmuster - Offerte.



Ein praktisches Damenkleid. In einem Kleid dieser Art wird eine Frau immer nett ansehen, wenn sie mit ihren Hausarbeiten beschäftigt ist und wenn es aus weichen oder anderen lieblichen Stoff gemacht ist. Dürfte sich das Kleid auch sehr gut für den Gebrauch am Nachmittag eignen. Der ganze Stoffverbrauch ist hochem und hübsch. Der Schnitt an der Seite ist sehr vorteilhaft. Die Hüften-Art gibt den Schultern die nötige Breite und der dreieckige lange Armel läßt den Unterarm frei, was natürlich bei der Arbeit sehr praktisch ist. Der Rock ist ein junger Herren-Modell. Das Kleid ist in 4 Größen geschnitten: 32, 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustweite. Es bedingt 6 1/2 Yards 44 Zolligen Stoff für die 36 Zoll Größe. Preis des Musters 10 Cents.

Bestellungs-Anweisungen
Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das
Pattern Department, Omaha Tribune,
1311 Howard St.

Der „Omaha Tribune“ Pattern Coupon.
Ich wünsche Muster No.
.... Zoll, Brust- oder Taillenweite
(Jahre bei Kindersachen.)
Name
No. Straße